

The book is of good quality including its figures and tables. While it forms a formidable source of information and discussion on SPR, human-animal interaction, and bronze casting, the structure of the book itself is not explained. The emphasis was on two clusters of innovation, but these do not form a line in the chapter sequence. Perhaps this was done on purpose, but the question remains. While bronze casting and the SPR were the key themes, several papers do not discuss these directly if at all, or they mention the themes of innovation or revolution but do not link them to either bronze casting or the SPR (chapters 2; 3; 18; 21). This does not, however, diminish the content of the chapters. An introductory overview chapter by chapter explaining their internal relation would have solved this issue. The book does not contain a biography or contact details per author, nor an index or abstracts of the papers. These are often useful in the uploading of papers on platforms like Academia.edu, ResearchGate, and university's own Open Access repositories. Beyond typos, missed or redundant words, and some incomplete reference lists, I recommend this book for students and professionals alike. There is perhaps a gap formed concerning Italy and the West Mediterranean, but another volume may make up for that in the future once this one has received the attention it deserves.

NL-2333 CC Leiden
Einsteinweg 2
E-mail: a.n.brybaert@arch.leidenuniv.nl

Ann Brysbaert
Faculty of Archaeology, Leiden University
Van Steenis Building

MURIEL GANDELIN / VINCENT ARD / JEAN VAQUER / LUC JALLOT (Hrsg.), Les sites ceinturés de la préhistoire récente. Nouvelles données, nouvelles approches, nouvelles hypothèses. Archives d'Écologie Préhistorique, Toulouse 2018. € 25,-. ISBN 978-2-35842-023-5. 240 Seiten mit 153 Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiß.

Neolithische Erdwerke in Europa sind seit langem Gegenstand intensiver Erforschung – und gerade in den letzten Jahren sind dazu einige wichtige Sammelbände erschienen (z. B. A. M. GIBSON [Hrsg.], *Enclosing the Neolithic. Recent Studies in Britain and Europe*. BAR Internat. Ser. 2440 [Oxford 2012]; A. C. DE VALERA [Hrsg.], *Recent Prehistoric Enclosures and Funerary Practices in Europe. Proceedings of the International Meeting held at the Gulbenkian Foundation (Lisbon, Portugal, November 2012)*. BAR Internat. Ser. 2676 [Oxford 2014]). Fragen der Bedeutung der Anlagen für die sie erbauenden Gemeinschaften, ihre Nutzung und vor allem ihre Funktion (militärisch-defensiv oder sozial? profan oder religiös?) stehen in der Forschung im Vordergrund.

In Frankreich wurden aufgrund der extensiven Präventionsgrabungen des *Institut national de recherches archéologiques préventives* (INRAP) gerade in jüngerer Zeit zahlreiche neue Anlagen dieser Art entdeckt und untersucht. Eine *table ronde*, die 2012 in Carcassonne stattfand, hatte das Ziel, einen Austausch über die neuesten Fortschritte auf diesem Forschungsfeld zu initiieren, und nahm die Entdeckung neuer neolithischer Erdwerke gerade im Midi (d. h. Frankreich südlich des 45. Breitengrades) zum Anlass, diese in den größeren Rahmen der jungsteinzeitlichen Grabenanlagen Europas zu stellen. Die Beiträge decken einen Großteil des mitteleuropäischen Neolithikums ab (ca. 4500 bis 2200 v. Chr.).

Das Werk ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Abschnitt werden neue Grabungsergebnisse bzw. neue Daten zu Erdwerken vorgestellt. Von den sechs Beiträgen behandeln vier das Midi, die in chronologischer Abfolge vorgestellt werden; zwei Anlagen aus anderen Gegenden Frankreichs ergänzen das Bild. Teil 2 des Buches widmet sich neuen Ansätzen und Hypothesen. Hier erfolgt die Einbindung der Erkenntnisse zu französischen Erdwerken in den größeren europäischen

Rahmen. Dementsprechend beschäftigen sich nur drei der sechs Artikel dieses Abschnittes mit neuen Erkenntnissen zu französischen Anlagen, die weiteren Artikel sind Südengland und Dänemark sowie einem speziellen Typ von Grabenwerken in ganz Europa gewidmet. Eingerahmt werden die beiden Hauptteile des Bandes von einem einführenden Artikel sowie einer Kurzzusammenfassung am Schluss.

In seinem einführenden Beitrag – mit dem programmatischen Titel „Die neolithischen Einfriedungen zwischen Krieg und Frieden“ („Les enceintes néolithiques entre guerre et paix“, S. 7–10) – stellt Jean Guilaine eingangs die in der Neolithforschung bis heute viel diskutierte und umstrittene Frage nach der Funktion dieser Anlagen. Grabenanlagen und Befestigungen bilden ein Charakteristikum vor- und frühgeschichtlicher Besiedlungsstrukturen, dessen Grundlagen im frühen Neolithikum zu suchen sind. Guilaine sieht in der Fachwelt einerseits die Gruppe der „Materialisten“, die funktional begründete Erklärungen für Erdwerke bieten: Schutz von Personen, von Vieh oder Besitztümern sowie ein kollektives Sicherheitsbedürfnis. Dem stehen andererseits die „Kognitivisten“ gegenüber, deren Funktionsbegründungen eher von ideellen Werten geprägt sind, wie symbolische Abgrenzungen (zur Markierung der jeweiligen Gruppenidentität), eine sinnbildliche Umgrenzung kommunalen Gemeinwesens oder die Abgrenzung eines religiös-kultisch genutzten Raumes. Im Hinblick auf die im Band vorgestellten Erdwerke kann man, so Guilaine, ein Schutz- und Verteidigungsbedürfnis als Grund für Befestigungen nicht grundsätzlich ausschließen, bei einer Reihe von Anlagen ist diese Funktion sogar recht offensichtlich. Dass ein derartiges Schutzbedürfnis begründet ist, zeigt sich an der Zunahme an menschlichen Individuen mit Blessuren, tödlichen Traumata und Schussverletzungen zum Ende des Neolithikums. Der Autor spricht sich darüber hinaus für eine genaue Analyse der jeweiligen sozialen und politischen Zusammenhänge aus, in welche die Erdwerke eingebunden sind.

Drei ausgedehnten chasséenzeitlichen Erdwerken im Großraum Toulouse ist der erste Beitrag von Teil 1 gewidmet. Muriel Gandelin, Fabrice Pons und Aurélien Bolo (S. 13–31) können belegen, dass die jeweils mehrphasigen Einhegungen morphologische und topographische Gemeinsamkeiten teilen. Saint-Michel-du-Touch und Villeneuve-Tolosane (FR) zeigen jeweils ein vielschichtiges System von Gräben und Palisaden. Für ersteres Erdwerk sind allerdings die recht weitreichenden Aussagen der Autoren zu den großenteils lediglich in kurzen Teilstücken untersuchten Befunden anhand des sehr schematischen Übersichtsplans nur schwerlich nachzuvollziehen. Den rechteckigen Erdwerksgräben und Palisaden von Villeneuve-Tolosane wird ausdrücklich eine Verteidigungsfunktion für die hier siedelnde dörfliche Gemeinschaft zugeschrieben. Noch deutlicher ist eine Defensivfunktion an den beeindruckenden Befunden von Château Percin (FR) abzulesen. Erstmalig für das Mittelneolithikum konnten hier die durch Feuer zerstörten Reste einer innen am doppelten Graben liegenden imposanten Holz-Erde-Mauer dokumentiert werden. In einem interessanten Exkurs wird außerdem die Visibilität der drei Erdwerke von verschiedenen Standorten aus untersucht.

Bei der im Rahmen mehrjähriger Rettungsgrabungen untersuchten Abschnittsbefestigung von Auriac bei Carcassonne (FR) beschränkten sich die Ausgrabungen auf einen Graben, der einen Sporn zwischen der Aude und dem Flüsschen Saint Jean abriegelte, wenige Kleinsondagen im Inneren der Anlage sowie mehrere Schnitte im Außenbereich (S. 33–54). Insofern erstaunt – trotz der hier vorgestellten Analysen der einzelnen Schnitte – die differenzierte Aussage, die Anlage sei „bien structuré et très homogène“ (S. 34). Im Übersichtsplan fehlt die Eintragung der Signatur „Zones archéologiques“. Besondere Aufmerksamkeit erfährt die Auswertung des Abschnittsgrabens. Dieser, auf einer Länge von etwa 100 m freigelegt, soll nach den Autoren Jean Vaquer und Muriel Gandelin mindestens zwei Durchgänge besessen haben – auf dem Detailplan des Grabens, welcher eine Eintragung der teils ausführlich besprochenen Profilschnitte vermissen lässt, ist aller-

dings nur ein einziger Einlass zu erkennen; der zweite, ein Lateraleingang, kann aufgrund der Fundverteilung lediglich vermutet werden. Im Graben lässt die asymmetrisch eingeflossene Verfüllung auf einen bis zu 2,70 m hohen Erdwall schließen, der direkt dahinter aufgehäuft worden war. In Analogie zu zeitgleichen Anlagen wird als Stützmoment für die Erdmassen eine innen an der Wallschüttung errichtete Palisade rekonstruiert, welche den Wall noch um ca. 2 m überragte. Die in mehreren Schnitten der Innen- und Außenfläche dokumentierten Befunde zeigen alle Merkmale einer dörflichen Besiedlung. Bei der Besprechung von Schnitt P III (Außenbereich) ist im Plan Abb. 14 der Befund St 22, ein Herd mit erhitzter Steinfüllung, fälschlich mit der Signatur für längliche Gruben versehen; in Abb. 15 wird ebendieser Befund St 22 in der Unterschrift als St 21 bezeichnet. Außerdem taucht im Text S. 49 verwirrenderweise nun für St 22 die Bezeichnung Heizungsanlage („dispositif calorifère“) auf. Die Spornbefestigung von Auriac wird als monumentale und defensive Baukomposition eingestuft, die – wie die ebenfalls stark befestigte Anlage von Château Percin – möglicherweise auf eine konfliktbeladene Krisenperiode im ersten Viertel des 4. Jahrtausends v. Chr. hinweist.

Benoît Sendra stellt den komplexen Grabungsbefund der Mehrfachgrabenanlage von Mitra 3 (Garons, FR) aus der Kultur von Fontbouisse (3. Jahrtausend v. Chr.) vor (S. 55–71). Einen Dreifachgraben mit einziehenden Eingangswangen begleitet im Westen außen ein weiterer Grabenabschnitt; alle vier werden in einer ersten Bauphase angelegt (ab ca. 2700 v. Chr.), in der die inneren Ringe bald ihre Funktion verlieren. Als Phase 2/3 (ab ca. 2500 v. Chr.) ist die Anlage eines weiteren Grabens anzusehen, der die Eingangssituation vollständig abriegelt; dieser Graben wird, im Gegensatz zu denjenigen der ersten Phase, in Segmenten angelegt. In seiner Verfüllung fanden sich die Reste einer massiven Mauer aus Holz und Erde, die offenbar abgebrannt war. Die Bedeutung des Erdwerkes sieht Sendra vor allem in der Aneignung eines Territoriums und dessen Kennzeichnung durch ein monumentales Erdwerk. Angesichts der Mauer wird die Defensivfunktion der Anlage zumindest für Phase 2/3 deutlich, doch spricht der Autor auch dem Dreifachgraben bereits eine solche zu. Der Mauerbrand könnte eine Periode der Destabilisierung der Kultur Fontbouisse andeuten, deren Hintergründe allerdings noch zu diskutieren sind.

Für die komplexe, aus einer Vielzahl von Gräben, Palisadengrübchen und diese teils überlagerten ausgedehnten Materialentnahmegruben bestehende Erdwerksanlage von Pascale et Bérange in Mudaison (FR) legen Muriel Gandelin, Yoann Thouvenot, Hélène Vergély, Cyril Gaillard, Christophe Ranché und Maxime Remicourt erste Auswertungsergebnisse vor (S. 73–85). Anhand von stratigraphischen Beobachtungen, Materialauswertung und ¹⁴C-Daten gelingt ihnen in bewundernswerter Weise und gut dokumentiert, die verwirrenden Grabenstrukturen in eine chronologische Abfolge zu bringen. Offenbar wurde eine erste, kleine Anlage (vor ca. 2620 v. Chr.) sukzessive nach außen erweitert; das größte Erdwerk weist eine komplexe Eingangssituation in Form eines Hakentores (*entrée à pince de crabe*) auf. In der erklecklichen Zahl erklärender Abbildungen vermisst man allerdings einen Plan mit der klaren Kennzeichnung der einzelnen Bauphasen, die sich aus den Beschreibungen nicht immer eindeutig erschließen. Auch in Mudaison finden sich in den Gräben Reste von Mauern in Form trocken aufgeschichteter Steine; die Zuschreibung der Mauern zu einer Befestigung oder aber zu Hausbauten kann nicht eindeutig geklärt werden. Die Gesamtanlage, die nach den Funden grob in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. gehört, war offenbar über einen längeren Zeitraum hinweg besiedelt. Der Charakter der komplexen Gräben mit geschützter Torsituation verweist auf eine defensive Funktion, wie sie ähnlich komplizierten Bauwerken gleicher Zeitstellung (z. B. Le Puech-Haut in Paulhan, Richemont in Montpellier; beide FR) zugesprochen wird.

Einer Kleinlandschaft von ca. 40 km² im zentralen Westen Frankreichs widmet sich der erste der beiden Artikel zu Erdwerken außerhalb des Midi (Vincent Ard, Vivien Mathé, Marylise

Onfray, Adrien Camus, François Lévêque und Victor Legrand, S. 87–108). Die mittelneolithischen Anlagen von Bellevue bei Chenomet, L'Échalette bei Chenon und Le Peu bei Charmé liegen nur wenige Kilometer voneinander entfernt jeweils in der Nähe von Megalithgrabfriedhöfen. Beispielfhaft wurden hier die Ausgrabungen von Luftbild- und Geoprospektionen unterstützt und ergänzt, so dass auch über die Innenbesiedlung einzelne Aussagen getroffen werden können. Bellevue besitzt einen Doppelgraben mit fünf Hakentoren im äußeren Graben; das mittlere Tor ist sehr komplex aufgebaut und verweist ohne Zweifel auf eine Defensivfunktion der Anlage. Die Befundbeschreibung dieses Erdwerkes (S. 88 f.) ist auf S. 91 noch einmal vollständig abgedruckt, ein Fehler, der bei sorgfältigerer Redaktion sicher entdeckt worden wäre. L'Échalette ist eine Abschnittsbefestigung, deren äußerer breiter Graben innen von einem Palisadengrübchen begleitet wird; hier hätte man sich für die im publizierten Luftbild nicht sehr deutlich erkennbaren Befunde eine Umzeichnung gewünscht (wie z. B. S. 182 Abb. 2). Ebenfalls eine Abschnittsbefestigung stellt die Anlage von Le Peu dar; der in Segmenten angelegte Graben, welcher zwei Hakentore aufweist, wird ebenso wie L'Échalette von einem inneren Palisadengrübchen begleitet; massive Erdkonstruktionen stehen bei beiden Anlagen in Funktionszusammenhang mit den Gräben. Als exzeptionell sind die Befunde neolithischer Laufhorizonte und die Grundrisse von vier Pfostenbauten im Innenraum von Le Peu einzustufen. Allen drei Anlagen wird eine Verteidigungsfunktion zugewiesen.

In der Champagne, östlich von Paris, liegt das hochinteressante und in vieler Hinsicht bislang einzigartige jungneolithische Mehrfacherdwerk von Pont-sur-Seine (FR). Vincent Desbrosse widmet sich sowohl der Lage und dem Aufbau des Dreifacherdwerkes als auch den Fragen der Innenbebauung und der Funktion der Anlagen (S. 109–119). Zwei aneinanderliegende rundliche Plätze (Erdwerke A und B), umgeben von Palisadengrübchen, die teils Steine als Unterfütterung der Palisadenpfosten enthalten, werden eingefasst von dem erheblich ausgedehnteren, mindestens 15 ha großen Erdwerk C, von dem allerdings bisher nur Teile bekannt sind. Innerhalb von Erdwerk A konnten 15 rechteckige, mehr als 40 m² große Gebäude dokumentiert werden; die drei Eingänge in diese Anlage (von denen auf dem Übersichtsplan lediglich einer erkennbar ist) werden angesichts ihrer Enge als deutlich defensiv eingestuft. In Erdwerk B finden sich lediglich zwei von Wandgrübchen eingefasste außergewöhnliche Monumentalgebäude trapezförmiger Gestalt mit abgerundeten Ecken und betonten, von Grübchen begleiteten Eingangssituationen. Wenn gleich nicht vollständig gesichert, geht der Autor von einer Gleichzeitigkeit aller drei Anlagen aus und bescheinigt ihnen einen defensiven, gleichzeitig aber auch einen „prahlerischen“ Charakter, letzteres in Bezug auf die außergewöhnlichen Gebäude in Anlage B sowie die Ausdehnung von Erdwerk C.

Teil 2 des Buches – neue Ansätze und Hypothesen – beginnt mit der Vorstellung neuer Datierungen der südenenglischen Erdwerke des 4. Jahrtausends v. Chr. durch Alasdair Whittle, Alex Bayliss und Frances Healy (S. 123–135). Zwei große Forschungsprojekte, in denen unter Einsatz der Bayesschen Methode zur Modellierung von Radiokarbonaten die Erdwerke Südenenglunds chronologisch neu erfasst worden waren, legten den Grundstein für die hier vorgestellten Ergebnisse. Die Neolithisierung Südenenglunds erfolgte nach diesen neuen Daten offenbar etwas früher als der Beginn der Bautätigkeit an dortigen Erdwerken (ab der zweiten Hälfte des 38. Jahrhunderts v. Chr.). Die interne Chronologie der englischen Anlagen belegt, dass einige unter ihnen eine nur sehr kurze Gesamtdauer von Bau, Nutzungszeit und Auflassung erlebt haben dürften. Obwohl es sich bei den „causewayed camps“ genannten Erdwerken um Anlagen aus Segmentgräben handelt, deren zahlreiche Unterbrechungen eher gegen eine defensive Funktion sprechen, räumen die Autoren ein, dass die innen liegenden Palisaden, soweit erhalten, in der Regel erheblich weniger Durchlässe aufweisen. Daher wird – hier recht allgemein gehalten – „einigen der Erdwerke“ eine defensive Rolle zugesprochen (S. 132). Als stärkstes Argument für eine Defensivfunktion der Anlagen sehen die Autoren

Gewaltereignisse, die sich an verbrannten Wallanlagen und größeren Mengen von Pfeilspitzen an den Eingängen einer Reihe von Erdwerken finden; dazu passende Befunde konnten denn auch an den größten und bestdatierten Anlagen Südenglands dokumentiert werden.

„Funktion und Stellung der Einfriedungen der Kultur von Fontbouïsse“ (S. 137–177) lautet der Titel des Beitrags von Luc Jallot, Yoann Thouvenot und Maxime Orgeval. Allerdings ist ein Großteil des sehr ausführlichen Artikels (42 gegenüber 15–22 Seiten der anderen Beiträge) ausschließlich der differenzierten Vorlage des komplexen Erdwerks von La Capoulière in Mauguio (FR) gewidmet; insofern hätte dieser Beitrag besser in Teil 1 des Buches gepasst. Von einer zentralen Grabenanlage ausgehend, hat sich der Komplex an Gräben und Palisaden in La Capoulière immer weiter ausgedehnt; die chronologische Abfolge der Haupteinfriedungen wird zwar beschrieben, aber leider in keiner Abbildung erläuternd dargestellt. Die Anlage wurde offenbar sehr lange zu Siedlungszwecken genutzt, wobei viele grabenbegrenzte Parzellen wohl für Viehhaltung oder Ackerbau entstanden; ein defensiver Charakter der Gesamtanlage ist auszuschließen. Saisonale Landnutzung oder eine gemischte, parzellenweise rotierende Vieh- und Ackerwirtschaft werden als Zweck dieses Grabenwerkes wie auch einer Reihe weiterer komplexer Grabenwerke der Kultur Fontbouïsse erwogen. Trotz der insgesamt beispielhaften Abbildungsfülle sind die Pläne der hier vorgestellten, sehr komplizierten Fontbouïsse-Erdwerke häufig viel zu klein, was umso bedauerlicher ist, als es sich bei diesen um ein hochinteressantes und spezifisches Phänomen handelt, das eine bessere Darstellung unbedingt verdient hätte. Auch die Keramik aus den verschiedenen Anlagen kann anhand der winzigen Zeichnungen nicht beurteilt werden.

Luc Laporte widmet seinen Beitrag (S. 179–195) den umfriedeten Siedlungsstellen Westfrankreichs und betont gleich eingangs, dass dort als befestigter Ort / befestigte Siedlungsstelle (*site fortifiée*) auch palisadenumgebene Großgehöfte anzusehen seien. Für die Einstufung als befestigte Siedlung ist zuerst einmal der Besiedlungsnachweis einer Einfriedung notwendig, was gerade in den letzten Jahren in vielen westfranzösischen Erdwerken gelang; dabei handelt es sich vor allem um Mauerfragmente aus Lehmziegeln. Aber auch die Abwesenheit jeglicher Spuren von Pfostenhäusern, so Laporte, ist kein Argument gegen ihr ursprüngliches Vorhandensein in einer bereits stark erodierten Einfriedung. Laporte erörtert im Vergleich die Befestigungsanlagen von Diconche (Charente-Maritime, FR) und Los Millares (Almería, ES). Die Eingangsbastionen weisen bei beiden Anlagen eine Hakenform auf, wobei die Toranlage von Los Millares aus einem trocken gemauerten Steinunterbau mit aufgesetztem Erdwall besteht. Der Eingang in Diconche weist dagegen einen Graben mit dahinter liegendem Palisadengrübchen auf, der als Negativ dieselbe Form besitzt wie die Anlage von Los Millares. Trotz der räumlichen Entfernungen zwischen den iberischen und westfranzösischen Befestigungen fanden offenbar architektonisch ähnliche Lösungen für die Eingänge Verwendung. Für die Erdwerke wird als Alternative zu bisherigen Interpretationen, unter Einbeziehung der neuerdings häufiger dokumentierten Mauerreste in neolithischen Einfriedungen, ein Status als dörfliches Netzwerk mit spezialisierten Produktionsaktivitäten erwogen.

Auf mehreren Ebenen wird die Analyse der mittelnolithischen Erdwerke Nordfrankreichs von Jérôme Dubouloz durchgeführt (S. 197–213). Diese sind unterschiedlich komplex mit Gräben und Palisaden ausgestattet. Die Daten und Funde verweisen auf eine kurzlebige Originalnutzung der Einfriedungen, allerdings werden einige nach einem Hiatus mit veränderter Funktionalität wieder genutzt. Am Beispiel des Michelsberger Erdwerkes von Bazoches-sur-Vesle (FR) exerziert Dubouloz – gut nachvollziehbar – das Modell einer hierarchischen Gliederung der Siedlungsstellen des nordfranzösischen Neolithikums vor: Im Zentrum steht ein multifunktionales Erdwerk, welches meist auch Ressourcenhoheit (im Falle von Bazoches über die qualitätvolle Silexabbaustelle Romigny-Lhéry) besitzt. Abhängig von diesem ist ein Netzwerk kleinerer Erdwerke, auf der untersten Stufe stehen die Weiler und Gehöfte. Die Charakteristika von Bazoches untermauern die

besondere Stellung der Anlage. Parallel zu dieser Hypothese der Hierarchisierung befestigter Anlagen stellt sich die Frage nach einer potentiellen Rangfolge in den neolithischen Gesellschaften. Zwei Alternativen sind laut Dubouloz denkbar. Bei Variante 1 würden die verschiedenen Gruppen durch Ahnenrituale zusammengehalten, was eine soziale Stratifizierung und Hierarchisierung behindere. Dagegen würde in Variante 2 ein gesteigerter Wettbewerb zu Elitenbildung und Schaffung eines Häuptlingstums führen. Dubouloz zieht am Ende nüchtern das Fazit, dass bezüglich der Frage des Häuptlingstums noch jede Menge Informationen aus den Bereichen Bestattungen und Siedlungen für diese Zeit fehlen, ein Manko, das nur durch weitere archäologische und ethnologische Untersuchungen sowie die Einbindung theoretischer Ansätze zu überwinden sein wird (aber vgl. D. GRONENBORN, Some thoughts on political differentiation in Early to Young Neolithic societies in western central Europe. In: H. Meller u. a. [Hrsg.], Arm und Reich – Zur Ressourcenverteilung in prähistorischen Gesellschaften = Rich and Poor – Competing for Resources in Prehistoric Societies. 8. Mitteldeutscher Archäologentag vom 22. bis 24. Oktober 2015 in Halle [Saale]. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 14,1 [Halle (Saale) 2016] 61–75).

Die berühmte Anlage von Sarup auf Fünen (DK) wird von Niels Anderson einer erneuten zusammenfassenden Analyse unterzogen (S. 215–224). Die Auswertung der von ihm „system ditches“ genannten Grabensegmente macht deutlich, dass die unterbrochenen Gräben von Sarup I ganz offenbar nur kurze Zeit offenstanden, schnell wieder verfüllt wurden und erst nach längerer Zeit noch einmal oder auch mehrfach genutzt wurden, indem in den Grenzen der ursprünglichen Segmente Nachgrabungen stattfanden. Es gibt nach Anderson sowohl für Sarup I als auch Sarup II genügend Hinweise darauf, dass beide Erdwerke jeweils in einer einzigen Operation entstanden und ihre Erstinutzung bereits nach sehr kurzer Zeit endete. Die Funktion der Grabenabschnitte änderte sich offenbar erst bei Zweit- oder Drittnutzung, worauf die unterschiedlichen Verfüll- und Aktivitätshistorien hinweisen. Diese Beobachtungen treffen, so der Autor, auch für die übrigen *causewayed camps* zu; außerdem liefern unterbrochene Grabenwerke in der Regel ein ausgefallenes Fundspektrum, das speziell durch seine intentionelle Fragmentierung auffällt. Man kann diese Anlagen als Symbole der Eingliederung von Individuen in eine größere Gemeinschaft betrachten, deren Zusammenhalt durch die Teilnahme an der Erschaffung der Erdwerke weiter verstärkt wurde.

Gänzlich anderer Meinung als die vorhergehenden Autoren ist Christan Jeunesse, der für quasi sämtliche neolithischen Erdwerke Europas eine symbolisch-rituell-kultische Funktion sieht (S. 225–233). Mit dem Modell Rosheim stellt er einen „verkannten Typus neolithischer Erdwerke Europas“ (so der Titel seines Beitrages) vor. Zwar ist das Modell der „Pseudo-Gräben“ à la Rosheim bereits seit der Publikation der eponymen Fundstelle 1996 bekannt, hat sich aber offenbar in der Fachwelt nicht durchsetzen können. Wichtigstes Merkmal der Pseudo-Grabenwerke ist ihre lange Entstehungsdauer – über mehrere Generationen bis hin zu mehreren Jahrhunderten. Pseudo-Gräben sollen nach Jeunesse eine Sonderform der unterbrochenen Grabenanlagen darstellen, wobei letztere dagegen als in einem Zug angelegt verstanden werden. Die ausgedehnte Bauzeit der Pseudo-Gräben ist ein schlagender Beweis für die nicht-defensive Funktion dieser Anlagen. Dagegen konnte ein Verteidigungsstatus für neolithische Erdwerke, so Jeunesse, immer noch für keine einzige Anlage bewiesen werden. Mit Herxheim und Langweiler 8 will er neben Rosheim (alle DE) zwei weitere eindeutige Belege für Pseudo-Gräben anführen können, negiert dabei allerdings die ihm wohlbekannt und bereits 2016 publizierte, sehr differenzierte Auswertung der Grabenanlage von Herxheim, für die eine gleichzeitige Anlage der einzelnen Grabensegmente unzweifelhaft nachgewiesen werden konnte (F. HAACK, The Early Neolithic ditched enclosure of Herxheim – architecture, fill formation processes and service life. In: A. Zeeb-Lanz [Hrsg.], Ritualised Destruction in the Early Neolithic – The Exceptional Site of Herxheim [Palatinate, Germany]. Forsch. Pfälzische Arch. 8,1 [Speyer 2016] 15–118). In Langweiler 8 kann sich die

Zuweisung zum Modell Rosheim lediglich auf Querprofile mit unterschiedlichen Sohlenformen und wechselnder Verfüllung stützen, beides Charakteristika, die, wie in Herxheim gezeigt, beim simultanen Anlegen auch benachbarter Grabensegmente durch verschiedene Arbeitsgruppen entstehen können. Da es Einfriedungen aus Grabensegmenten in fast allen Kulturen des europäischen Neolithikums gibt, glaubt Jeunesse, hier eine im Frühneolithikum geschaffene Traditionslinie von Pseudo-Grabenanlagen nachweisen zu können, die sich durch die gesamte Jungsteinzeit zieht. Sein Hauptbeleg für die Fortführung dieser Tradition bis in das 4. Jahrtausend v. Chr., die beiden Erdwerke von Sarup, werden vom Ausgräber und langjährigen Erforscher dieser Anlagen aber wenige Seiten vorher gerade gänzlich anders angesprochen – nämlich als in kurzer Zeit erschaffen und insgesamt schnell wieder verfüllt. Alles in allem ergeben sich so doch begründete Zweifel an den ubiquitären Erdwerken aus Pseudo-Gräben. Tatsächlich sieht auch nur eine kleine Fachkollegenminderheit dieses Modell für das Alt- und Mittelneolithikum europaweit vertreten (vgl. die Beiträge in Ph. LEFRANC [Hrsg.], *Les enceintes néolithiques à pseudo-fossé. Monuments cérémoniels danubiens dans la plaine d'Alsace*. Rech. Arch. 15 [Paris 2018]. <https://hal-inrap.archives-ouvertes.fr/hal-02295757> [letzter Zugriff: 7.4.2021]; P. VAN DE VELDE u. a., An LBK earthwork at Beek [Prov. Limburg]. *Le modèle Rosheimois in the Netherlands*. Arch. Korrb. 39,4, 2009, 455–470), wogegen der Autor meint, nur „bestimmte Kreise besonders konservativer Fachkollegen“ würden das Modell der „Pseudo-Gräben“ nicht in seiner ganzen Tragweite anerkennen (S. 227).

Der Tagungsband stellt eine willkommene Erweiterung unserer Kenntnis neolithischer Erdwerke Europas dar und konzentriert speziell für das Mittel- und Jungneolithikum ganz erstaunliche neue Grabungsergebnisse und weiterführende Interpretationsansätze. Letztlich kann auch dieses Werk die Frage nach der Funktion der Erdwerke nicht befriedigend beantworten, zeigt aber in der Vielfalt der vorgelegten architektonischen und geographischen Detailinformationen, dass jede Einfriedung ihre eigene Geschichte besitzt und Erdwerke aus ganz unterschiedlichen Anlässen und Beweggründen geschaffen worden sein mögen. Das Zusammenspiel verschiedener Prospektions- und Untersuchungsmethoden, wie hier beispielhaft vorexerziert, mag ein Vorgesmack auf die technischen Möglichkeiten sein, die uns in der näheren Zukunft verbesserte und vertiefte Erkenntnisse zu neolithischen Einfriedungen in ihrer ganzen Spannweite bieten könnten. Redaktionelle Mängel wie fehlende Bezeichnungen von Teilabbildungen („A“, „B“ ...), falsche Befundbezeichnungen in Bildunterschriften und fehlerhafte Planzeichnungen können den Gesamtwert des vorliegenden Bandes nur unerheblich schmälern. Einzig die häufig viel zu kleinen und damit unverständlichen Abbildungen behindern für manche wichtige Aussage deren Nachvollziehbarkeit.

DE-67346 Speyer
Kleine Pfaffengasse 10
E-Mail: zeeblanz@outlook.de

Andrea Zeeb-Lanz
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion Landesarchäologie

BETTINA SCHULZ PAULSSON, Time and Stone. The Emergence and Development of Megaliths and Megalithic Societies in Europe. Archaeopress Publishing, Oxford 2017. £ 48.00. ISBN 978-1-78491-685-5 (Paperback). £ 16.00. ISBN 978-1-78491-686-2 (E-book). xiv + 376 pages with 209 figures and 10 tables.

Since its invention, radiocarbon dating has become one of the most useful tools for archaeologists trying to understand and interpret the archaeological record. From early on after its invention, there were realisations that some periods of prehistory were much older than we had originally thought. Indeed, the first radiocarbon revolution demonstrated that the Neolithic lasted for con-